

Verbundkatalog Kalliope

Schneider, Heinrich
Ludwigshafen, 1939-09-28

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ludwigshafen a. Rh., 28. Sept. 39.

Sehr verehrter Herr Bonsel.

Diesmal haben Sie uns zu
sehr recht gehabt mit Ihrer Prophe-
zeiung, daß bald Krieg sein wird,
und daß es gar nicht mehr in
Deutschlands Hand liegt, ob damit
der große Krieg kommt oder nicht,
sondern daß England ihn jetzt
unbedingt haben will. Und wenn
ich Sie richtig verstanden habe, dann
hat Hitler diesmal auch das getan,
was es Ihrer Meinung nach schon
im letzten Jahr hätte tun sollen —
rechtzeitig loszuschlagen und kämpfen.
Zum Glück ist ja auch das andere
gekommen, was Sie für absolut
notwendig und richtig hielten:
die Verständigung mit Rußland.

und auch die Türkei scheint bei
weitem nicht mehr so fest in den
Händen des Segners zu sein. Ich
meine, so hat sich doch manches
zu unseren Gunsten geändert,
und ich lebe in der festen Über-
zeugung, daß diesmal nicht nur
die ersten Seldachten, sondern
auch der Krieg gewonnen wird.
Denn diesen Krieg verlieren würde
doch bedeuten, auf viele Jahrhunderte
oder für immer verloren zu sein,
und ich kann nicht glauben, daß
unser Volk gerade in dem Augen-
blicke untergehen soll, wo es sich
zum erstenmal zur Einheit und
Kraft zusammen gefunden hat
und zu dem Entschluß, die seiner
Größe und seiner Qualität zu-
stehenden Rechte zu erlangen.

Der Zustand, daß das deutsche
Volk immer und immer wieder
der Willkür und der Gnade der
Feinde preisgegeben sein soll,
muß doch einmal aufhören,
und daß ein englischer Minister-
präsident sich hinstellen und
sagen kann; das engl. Volk hat
es nicht nötig, den Krieg mit der
Einführung von Lebensmittelkarten
zu beginnen, das deutsche aber
wird bald am Verhungern sein,
das ist ja gerade, was nicht immer
so bleiben darf. Dagegen kommt
bei uns und sicher auch bei vielen
anderen der mystische Glaube
an die Person des Führers; es
kann mir zu irrsinnig vor, daß sein
Werk, alles was er erreichte, nur,
wo es um die Entscheidung geht,

in ein Nichts gefallen sollte.
Ich meine oft, ihr Neeketen wolt
zu sehr in dem Kinderwertigkeits-
gefühl, das die wehlose Zeit
nach dem Krieg in uns hat profo
werden lassen. Warum sollte es
unserem Volk nicht auch einmal
gut gehen und es Glück haben,
wenn wir gläubig sind und
stark und fleißig. Es ist viel
Glaube in unserem Volk. Ich finde
die Haltung der meisten Menschen
wirklich wunderbar, und fand dies
auch bei vielen Flüchtlingen, die
doch alles im Stich lassen mußten.
Im übrigen sehe ich die festeste
Überzeugung, daß der Westwall
nicht durchbrochen wird, und daß
im Gegenteil, wenn es sein muß,
auch diesmal der Krieg wieder

hinaüber getragen wird, bei den früheren Kriegsteilnehmern. Noch keinem einzigen habe ich gehört, der anders denkt. Das ist zwar auch Laienaussicht, aber ich finde es doch sehr beruhigend.

Wir hier, in der Nähe der Grenze, haben nun täglich und stündlich, ob im Westen das große Gewitter tobt, bricht, oder was da wird. Ob das schauerlich saugende und peitschende Heulen der Sirenen uns in die Keller jagt, oder ob man nachts weiterhin durchschlafen darf, wie man sich bereits wieder gewohnt hat. Denn obwohl gerade wieder in den letzten Tagen in jeder

Nacht Flieger über unserem Werk
und der Segen waren, wird doch
kein Alarm mehr gegeben, solange
sie sich in so respektvollen Höhen
halten. Nur einmal haben sie
über unser Werk ihre Flugblätter, gleich
packweise, abgeworfen. Welche
Dummheit, sich jetzt schon hier-
für etwas zu versprechen!

Ludwigs Hafen / Oppau waren im
Weltkrieg wegen der Stickstoff-
fabriken die von den franz. Fliegern
am meisten beängstigten Orte.
Meine Wohnung liegt direkt an
der Fabrik und in nächster Nähe
sind einige Gaskessel. So werden
Sie die Unruhe und Sorge verstehen,

die uns, vor allem bei dem Gedanken
an unsere Kinder, in den ersten
Tagen ohne Zweifel befallen hatte;
~~sicher verstehen~~. Eine gewisse Ruhe
kam dagegen über uns beim ersten
nächtlichen Alarm - aber nicht mir,
weil außer Flakabwehr nichts geschah.
Wie es für mich sein wird, wenn einmal
Bomben krachen? Ihr unheimlich
drohendes künftiges Handeln ist uns
vom Weltkrieg her noch lebhaft in
den Ohren. Doch, mir eine Sorge
darf uns heute bewegen und
mir eins ist wichtig - daß Deutschland
diesem Krieg gut übersteht! Es ist
bedeutend für mich, daß auch
meine Frau von vornherein mir diese
Einstellung hatte. Nur eines fürchte

ich noch, der Führer könnte an
der Front zu waghalsig sein und
ihm etwas zustofen. Meine Frau
sagte dazu im Scherz: Es scheint
wohl zu denken, entweder bei ich
berufen oder bei ich nicht berufen!
Wer an Zahlenspiele glaubt, holt
sich seinen Züversichtlichen Glauben
an den Sieg Hitlers in Deutschlands
aus der Tatsache, daß das Datum
des Kriegsbeginnes und von Hitler's
Geburtsdag die gleiche Quersumme
ergibt. (War übrigens Gen. Oberst
v. Fritsch ^{nicht} ein guter Bekannter von
Ihnen? Ich meine, Sie hätten mir
einmal etwas von einem sehr in-
schönen Verhalten ihm gegenüber
erzählt.)

10. Okt.

Heute habe ich meine Krankenlager verlassen; die einzige Krankheit, die mich immer wieder heimsucht, hatte mich wieder niedergeworfen. Es war fast in dem Ausmaß wie im vorigen Jahr. Vom heftigsten verzweifeltsten Kampf um Luft weiß ich allerdings nur durch meine Frau; eine mehrstündige Ohnmacht war mir geadigt, meiner Frau dafür ein immo größeres Schrecken. Unser alter Sanitätsrat schrieb mir dann gehorsam alles auf, was ich verlangte. Er stand so hilflos in ratlos am Bett, daß ich fast Mitleid mit ihm hatte, er sagte mir ratlos entschuldigend: Es gibt nichts neues. Inzwischen hörte ich auf Umwegen von einem Pfarrer, der lange in Indien weilte, daß man

dort mit großem Erfolg den Tee
eines Kaktus (der bekannten Aloe.)
anwendet. In Speyer leben einige,
die damit ziemlich gesund geworden
sind. Eine neue Hoffnung für mich!
Nun geht es mir aber wieder über-
raschend gut und in 3-4 Tagen will
ich die Arbeit wieder aufnehmen,
die für uns durch die heutigen Ver-
hältnisse und noch zu genommene
Kraft und uns nun auch jeden
Sonntag beansprucht. Wären wir
nicht heute schon so weit in
manchen Dingen, wie in einem Jahr.
Dann wehe ihnen!

Der Führer hat nun inzwischen
gesprochen (welch wunderbare Abmündung
ergibt sich im Osten, wenn all die Pläne
erst ausgeführt sind und alles zur
Ruhe gekommen ist) und wir werden

seht bald sehen, wie es im Westen
weitergehen wird. Warum haben die
Westmächte Polen so schmachlich im
Stich gelassen und uns nun einen
Einfrentenkrieg ermöglicht? Warum
machen sie nicht Schluß? Waren sie
noch immer nicht "so weit", wie man
im letzten Jahr sagte? Es ist doch
alles zu seltsam und ich kann mir
kaum noch einen Vers darauf machen.
Mir fällt ein netter Witz ein, den man
hier vor einigen Wochen erzählte: die
Franzosen hätten uns ein Ultimatum
gestellt, wenn wir sie nicht binnen
12 Std. angreifen, suchen sie sich einen
anderen Gegner. Wenn sie doch helfen
wollten, dieses überhebliche Britannien
einmal in seine Stricken zu weisen,
dass er vornehmer Gentleman-Begriff

doch nichts anderes mehr zu sein scheint
als eine äußere Dressur und Schablone.
Man muß wirklich bald dieses England
hassen, und es ist schade, daß eine
Aneinandersetzung mit ihm so schwer
möglich ist.

Im Bett las ich inzwischen zum zweiten
mal den „Reiter“. Wird die Zeit schon
da sein, von der Körtin (S. 300) spricht?
Das schauerlichste des ersten Teiles dieses
Krieges waren ja die Grausamkeiten
gegen die zivilen Volkskondottiere, auch
wenn die Verluste der Soldaten tausend-
mal größer gewesen wären.

Im übrigen war mir in dem Buch
fast alles ganz neu. Was es mir
so ganz anders erscheinen laßt, ist,
daß es so wenig mitzuleben laßt.
Man liest auch nicht so gern, was einem
die Grenzen seines Aufnahmevermögens so deutlich
werden laßt.

also gilt
aufmerksam
lesen für
den Leser

Nun möchte ich aber zu dem Kommen,
weshalb ich Ihnen überhaupt schreibe,
und Ihnen meine große Freude und
meinen beglückten Dank sagen, daß
Sie uns gerade Ihren Artikel „Der
europäische Schriftsteller“ haben
schicken lassen. Ewald Skutina
ist Mitarbeiter bei der NSZ (der
Zeitung Brückels) und es sind des
öfteren Artikel von ihm in dieser
Zeitung. Es ist schon ein wahrer
Sinn, zu sehen, in welcher vornehmer
Weise solche Auseinandersetzungen
geführt werden können (und wie
falsche Handhabung von Begriffen
(geistig-schöpferischer Akt: bannendes
Wort) auf kaum merkbare Art richtig
gestellt werden.)) Ich beglückwünsche

Sie zu dem Entschluß, die Tatsache,
daß die schwarze Liste auch Ihren Namen
enthält, einfach zu übersehen
und kundzugeben, daß Sie sich auch
in solchen Themen als berufen
angesprochen fühlen und darauf
antworten, und so vielleicht auch
offizielle Stellen veranlassen ganz
allgemein einmal wieder zu Ihrem
Stellung zu nehmen. Da auch der
Führer zu diesem Thema sehr inter-
essiert ist und schon des öfteren
dazu gesprochen hat, hätte zu anderen
Zeiten vielleicht die Möglichkeit
bestanden, daß es über Ihren Artikel
zu einem Treffen zwischen Ihnen
und dem Führer gekommen wäre.

Dem Gedankengang über das „Schweige-
verbot“ konnte ich nicht ganz folgen.
Oder bezieht sich dies auf, die Erfor-
dernis unseres augenblicklichen Zustandes,
die Schatten und Finsternisse im
Widerspiel alles Menschlichen ver-
schweigen zu müssen? Ich müßte
in diesem Zusammenhang an Kris-
tallungen Schiller's denken, die ich
vor Jahren las (nicht durchgearbeitet
habe, wie es in solchen Dingen erforder-
lich ist - ich kam also die Sache falsch
verstanden haben und Nachschlage-
möglichkeit habe ich nicht)) Ich verstand
es hingegen so: das beste Kunstwerk
ist das, in dem das Große und Licht
zu Geltung und Wirkung kommt
ohne das Gegenspiel des Bösen und
Dunklen. Unter diesem Gesichtspunkt

Kritisierte Schiller dann sein
Jugendwerk „die Räuber“. Ihnen
wird das Ganze wohl geläufig
sein.

Ein anderes: Ich glaube, bei
meinem ersten Besuch sprachen
Sie die Worte „mein Kampf gilt
dem Reich“. Ich wollte Sie damals
schon um eine Erklärung dieses
Begriffes bitten, und ich bin mir
heute noch nicht ganz sicher, ob der
Begriff mir ganz klar ist, wie Sie
ihn verstanden haben wollen.

Ich meine, daß die Tat des Führers
doch über die politische Bildung
des Staates hinausgeht und daß
er bereits im breiten Volk die Grund-
lagen dazu gelegt hat, das Gefühl
für das „Reich“ lebendig werden zu lassen.

Ich glaube, bei Auseinandersetzung,
wie der vorliegenden, sollte dies Er-
wähnung finden. Oder läßt der
Satz „immer wird die Form dieses
entscheidenden Aufriß zu Bestand
und Dauer poetischer Natur sein“
keine Einschränkung zu?

Aber nun scheint mir dieser
Pländerbrief wieder rechtlich groß
geworden zu sein. Bei den schlechten
Zugverbindungen und wegen der
erschweren Versorgungsmöglichkeiten
werden Sie wohl von Besuchen
ziemlich verschont sein und eine
gemütsame Zeit haben. Hoffentlich
lassen Ihnen die Ereignisse die
Mühe für Ihre Arbeit. Eine

solche Zeit, in der Sie vielleicht
selbst einmal das Bedürfnis
nach irgend einem Gast haben,
wünschte ich mir einmal für
einen Besuch bei Ihnen.

In der Hoffnung, daß es mir
gegeben ist, Sie nochmals treffen
zu dürfen, und daß wir dann
darüber sprechen können, daß
doch alles viel besser gekommen
ist, als zu fürchten war,

grüßt Sie mit besten Wünschen
höflichst

Ihr Heinrich Klumpp.

Von M. will ich Ihnen noch
einiges erzählen. Sie
war 1 Tag bei uns. Den
Tod ihres Vaters hat sie
mit beiliegender Karte
in etwas besorgt unbe-
kümmerter Art uns mit-
geteilt. Die sonst nie
gebrauchte Anrede und
sonstige Aufmachung läßt
es mich wenigstens so
empfinden. Finanziell
geht es ihr jetzt gut.

Sie verdient jetzt bei
der Bank der deutschen
Arbeit 200 M. brutto im
Monat, dazu das Mittagessen
gratis. Am Schulden ab-
zuzahlen, erhält sie
gleich zu Anfang 300 M.
als Darlehen, die Hälfte
davon würde ihr dann
geschenkt. Das folgende
würde ich Ihnen lieber
mündlich erzählen,
aber ich denke, es geht

auch so! Wenn sie heute
wieder Ihnen begegnen
würde, dann könnte Sie
Ihnen ganz ohne Kinde-
rheitsgefühle entgegen-
treten. (Wenn doch dieses
Wort einmal aus ihrem
Sprachschatz gestrichen
wäre, und das andere
vielleichtgenannte: Vitalität.)
Sie sein für M. heute
nichts anderes mehr
als ein ganz charmanter
Levi! Sie bestimmt

mitd^{aber} /, ihr zu erzählen,
was Sie von ihr gesprochen
haben. Ich sagte ihr nur
das eine Ihre Auffassung
dass nicht Sie Ihre Stellung
zu M. geändert haben,
Sondern umgekehrt.

Dies hat sie ohne zu zögern
hingenommen und
sich offensichtlich sehr
beeindruckt. Ubrigens
ist ihre große unglückliche
Liebe (das große Genie) wirklich
jener Herr Müller, der sie im
letzten Jahr zur psychol. Mode-
beraterin mit elektr. Apparaten
machen wollte.

B. SCHN 9/39,9